

erschienen täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 " — "
Monatlich . . . 2 " 50 "

Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 " — "
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 " 50 "

im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 " 50 "

Für die Redaktion verantwortlich:
Friedrich Roth.

Anzeigen werden nicht zurückgenommen; unbesetzte Stellen nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garmonbeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., expl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Subscribers:
werden in der Administration dieses Blattes (Bintzergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oeppl, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes' Nachf. (Max Augenfied & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co

Abonnements-Bureau: In Adlas bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stela, Buchhändler; in Sikitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 166.

Hermannstadt, Donnerstag den 22. Juli 1897.

113. Jahrgang.

Wozu die Kopfschmerzen?

Was wird der Ministerpräsident thun, um aus der jetzigen unhaltbaren parlamentarischen Lage siegend hervorzugehen? Das verurteilt dem Organ und wahrscheinlich auch allen Mitgliedern der Volkspartei, die überhaupt einen Kopf haben, arge Kopfschmerzen. Wir beneiden sie nicht um die kalten Umschläge und fühlen ihre glühende Stirn mit einem einfachen guten Rath ab: davon braucht den geehrten Herren der Kopf nicht weh zu thun.

Allerdings werden sie die Frage nicht aus Sympathie für Desider Vanffy und seine Partei auf, im Gegentheil; die ehrwürdige Partei wirft aber einen scheinhellen Blick auf die Wiener Burg und stellt sich besorgt wegen der jetzigen Lage um die Siebenundsechziger Basis, auf der sie zu stehen begehrt, sie stellt sich ferner besorgt um die Ausgleichsvorlagen, deren Geschehewerdung sie im Interesse des Landes für geboten erachtet. „Was wird aus dem Dualismus, was aus dem ganzen Ausgleich, wenn die Regierung nicht einmal die kleine Zuderprämien-Vorlage durchzuführen vermag? Eine solche Regierung ist unfähig und ungeeignet, die Hoffnungen zu erfüllen, wegen deren Berücksichtigung sie von der Krone gehalten wird“ — fragt und sagt das Organ der Volkspartei.

Dieses Augenverbrechen mögen die hochwürdigen Herren in ihrem Gebete gebrauchen, in der Politik ist es lächerlich. Was die Regierung thut und was der Ministerpräsident beabsichtigt, darüber brauchen sich die Herren Rückschritter den Kopf durchaus nicht zu zerbrechen; sie mögen das getrost der liberalen Partei überlassen, die mit ihrem eigenen Verstande über die Sache schon in's Klare kommen wird. Diese erwartet und nimmt auch keine Rathschläge von den „guten Freunden“ aus dem Lager des ultramontanen schwarzen Grafen an; sie verzichtet selbst ohne Dank auf die guten Wünsche, die von dieser Seite kommen. Ueber Eines dürfen die Herren immerhin nachdenken; es gibt Etwas, das ihnen Kopfschmerzen bereiten muß.

Vorerst aber noch Eins. Der objective Beobachter soll nicht im Tone des Philo sophen vom Schlachtfeld reden, weil dieser Ton für den kriegerischen Theil nicht paßt. Die Volkspartei selbst schweigt ja die Wellen der Obstruction, sie spielt sogar die Rolle des zürnenden Neptun. Die Obstruction wäre bereits zweimal im Sande verlaufen, wenn sie von der Volkspartei keine Nachhilfe erhalten hätte. Im Laufe dieses Monats füllte ihr Rakovsky eine Obstructionspause aus, wofür sich aus der Unabhängigkeits-Partei Niemand fand; bald darauf unterzogen sich zwei ihrer Mannen der sauberen Aufgabe, das schwappende Meer Athem holen zu lassen. Der Hauptkaplan Nicolaus Lepšanyi und der Rutenmann Franz Blaszkovic beten äußerlich zwar nicht ein und denselben Führer an, doch wer die Kutte des Lepšany nicht sehen will, der braucht sich nur der gewissen Briefgeschichte zu erinnern, um die zarten Bande zu erkennen, die diesen Herrn von der Nationalpartei mit der Volkspartei verknüpfen.

Darüber soll daher kein Wort verloren werden, als säße diese „fromme“ Partei auf der Tribüne und als säße sie in ihrer Besorgniß wegen der gefährdeten Interessen des Vaterlandes mit olympischer Ruhe dem endlosen Kampfe zu. Eine klare und nicht wegzuleugnende Thatsache ist es, daß die Volkspartei einen Flügel des Obstructionsherees bildet und ihre strategische Sendung mit gehörigem Eifer erfüllt.

Dieses festgesetzt, ergibt sich mit voller Bestimmtheit Folgendes: Die Volkspartei erblickt in der Obstruction eine Gefahr für den Ausgleich und den

Dualismus — und dennoch obstruirt sie. Die Volkspartei ist ihrem Grundprogramme zufolge Anhänger der staatsrechtlichen Basis und erachtet gemäß ihrem Specialprogramme den Abschluß des Ausgleiches für unbedingt notwendig — und dennoch obstruirt sie.

Die Volkspartei arbeitet daher gegen ihre eigenen politischen Ziele, und zwar in einer Linie mit einer Partei, die ein Gegner Aussen ist, dessen Freund die Volkspartei ist. Die Politik der Volkspartei ist, um uns klar auszudrücken, windbeutelig und kann absolut nicht ernst genommen werden.

Das überläßt uns nicht und ganz Ungarn findet nichts darin, was von der Volkspartei nicht vorausgesetzt werden könnte. Allein wenn diese Partei wegen der gefährdeten Interessen des Dualismus die Regierung und die zu dieser haltende Partei verantwortlich machen will, dann möge sie sich gefälligst vor Augen halten, daß die Regierung und die Regierungspartei gegen die mahnwichtigen und sivilen Angriffe einer verwilderten Partei gerade die Interessen verteidigt, welche die Volkspartei angeblich gewahrt wissen will, dieselben aber doch angreift, daß weiters, obgleich die liberale Partei ihre Unterstützung im Kampfe niemals erwartet hat, ein großer Theil der Verantwortung für die zerstörenden Folgen der Obstruction auf sie zurückfällt. Sollte das Volkwerk des Dualismus unter dem Anstrome der Unabhängigkeits-Partei fallen, dann hat die Volkspartei eine der Bretchen in dasfelbe gelegt; daran ändert pharisaisches Augenverbrechen ebenso wenig, wie irgendwelches lokale Scherwenzeln.

Die liberale Partei vertraut der Kraft und Weisheit der Regierung, auf den Sieg der Gerechtigkeit, die auf ihrer Seite ist. Wir sehen die Gespenster nicht, welche die auf der Siebenundsechziger Basis stehende Volkspartei heraufbeschwört. Die liberale Partei wird voraussichtlich dem Anprall der wüthenden Sturmfluth aus eigener Kraft Stand halten. Das aber kann sie keineswegs zusehen, daß Jemand den Kampf mit tückischer Hypokrisie commentire und sich das vindicire, was die liberale Partei verteidigt und er angreift. Es sei auch in diesem Betracht Klarheit und festgesetzt die unlegbare Thatsache, daß die auf der staatsrechtlichen Basis stehende Volkspartei genau weiß, daß der Kampf gegen die Siebenundsechziger Basis geführt wird und sie diesen Kampf unterstützt.

Ob so was mit dem ephrischen Gewissen und mit der Logik vereinbar ist, darüber wolle die Volkspartei nachdenken, und wenn sie davon Kopfschmerzen bekommt, werden wir es begreifen; ansonsten wünschen wir ihr baldige Besserung!

Parlaments-Szene in Belgien.

In der belgischen Kammer ging es am 15. d. recht lebhaft zu. Die Abgeordneten begannen ihre Sitzung damit, daß der Vorsitzende dem clericalen Mitgliede De Trooz das Wort zur Tagesordnung — Entwurf eines Gesetzes über die Bürgerwehr — gab, allein da meldete sich der Socialist Smeets mit der Bemerkung, er habe das Wort vorher verlangt. Herr De Trooz fuhr, auf das Präsidentenamt übergehend, den rothen Collegen mit den Worten an: „Ich gestalte Ihnen nicht, das Wort zu nehmen.“ (Lärm.) Die Mitglieder auf der rechten Seite des Hauses trommelten mit den Falsbeinen auf die Pulte.

Smeets sagt, er wolle und werde reden. „Zur Ordnung!“ ruft die Rechte.

Der vorsitzende Vicepräsident erteilt Smeets den Ordnungsruf. Smeets will zur Geschäftsordnung und gegen den Ordnungsruf sprechen. Der während dessen hereingetretene Präsident Beernaet rath seinem Stell-

vertreter, Smeets das Wort nicht zu erteilen. Der aber ergibt sich nicht. „Hinaus mit ihm!“ ruft der Minister des Auswärtigen de Faubert. Der Vicepräsident findet sich genöthigt, die Sitzung auf eine Viertelstunde aufzuheben.

Der Minister und die Socialisten hauchen sich gegenseitig an. Mitglieder der Rechten steigen in den freien Galerkreis hinauf, wo erregte Zwiesprache geführt werden. De Trooz tritt kampferfüllt den Socialisten entgegen, man beschürft Thätlichkeiten zwischen ihm und dem Socialisten Collaewart, bis Ersterer sich zurückzieht.

Nachdem die Sitzung wieder aufgenommen, erhält Smeets vom Vicepräsidenten die Strafe der Censur mit Eintragung in das Protocoll. Bertrand (soc.) erklärt diese Maßregel für ungerechtfertigt. Die ganze Linke könnte bezeugen, daß Smeets das Wort zuerst verlangt habe. Der Vicepräsident Sney: „Dann hätte er sich lauter melden sollen.“ So wird einige Zeit noch hin und her gestritten.

Dann läßt De Trooz die Bemerkung fallen: „Es gibt also Spiegel hier?“

Van der velde (soc.): „Spiegel gibt es in Ihrer Partei. Wenn Sie darauf halten, wird man sie mit Namen nennen.“ Der Vorsitzende fordert Bertrand auf, das dem Abgeordneten De Trooz gegenüber gebrauchte Wort „Dementi“ zurückzuziehen.

Bertrand: „Ich ziehe den Ausdruck zurück, aber ich halte meine Beurtheilung aufrecht.“

Smeets erklärt, man werde ihn nicht zum Schweigen bringen, und am Dienstag werde er einen Besserungsantrag zu dem Entwurf einbringen.

Tagnart (soc.), persönliche Bemerkung: Ein Mitglied der Rechten habe die Linke eine Bande Comödianten geschimpft.

De Rouillé (Rechte): „Das habe ich gesagt.“

Der Vorsitzende: „Darauf werden wir zurückkommen. Jetzt handelt es sich darum, den gegen Herrn Smeets ausgesprochenen Verweis zu bestätigen.“ Das geschieht.

Tagnart hebt hervor, daß der Ausdruck Comödianten von einem Schriftführer des Hauses gebraucht worden, der mit dem Vorsitzenden zur Wahrung der Ordnung beauftragt ist. Comödianten seien diejenigen, die fortwährend in den Sitzungen fehlen, sowie diejenigen, welche die Socialisten als vaterlandlos bezeichneten, sich aber hüteten, ihre Söhne die Heerespflicht erfüllen zu lassen.

Der Vorsitzende: „Ich habe den Ausdruck nicht vernommen und bitte Herrn De Rouillé, ihn zurückzuziehen.“

De Rouillé: „Ich will den Ausdruck „Bande von Comödianten“ zurücknehmen, wenn Herr Bertrand den gegen den Vorstand gerichteten Ausdruck „Comödianten“ zurücknimmt.“

Bertrand: „Ich habe nicht von Comödianten gesprochen, sondern gesagt, hier spiele man Comödie, und das ist parlamentarisch.“

Van der velde: „Die Abgeordneten müssen das Recht haben, sich des Ausdruckes „Comödie“ gegenüber denen zu bedienen, die Schluß rufen, um einen Redner der Opposition nicht zum Worte kommen zu lassen, denen, die auf dem Stur die Hüte der Saalbediener zu denen der Abgeordneten hängen, um glauben zu machen, das Haus sei beschlußfähig, und gegenüber denen, die Morgenstimmungen beschließen und ihnen fern bleiben. Wir haben das Recht, zu behaupten, daß die Comödie spielen, aber ein Mitglied des Vorstandes hat nicht das Recht, zu sagen, wir seien eine Bande Comödianten.“

Rechts: „Er hat zurückgenommen.“

Links: „Er hat gar nichts zurückgenommen.“

Van der velde: „Uebrigens legen wir nicht mehr Gewicht, als notwendig auf die Schimpfworte eines Mannes, der nur deshalb sornig wird, weil er Sitzungen betheiligen muß, die ihn langweilen.“ Damit schloß der Zwischenfall.

Feuilleton.

Francerecht.

Roman von D. Elfer.
(9. Fortsetzung.)

„Fest umtrampfte Käthe's Hand den Griff der kleinen, schwarzen Reisetasche. Die Riesenstadt sollte sie nicht schwach und klein finden und mit raschem, energischem Schritt eilte sie auf eine Droschke zu, welche jenseits der Königgräberstraße hielt.“

„Fahren Sie mich Potsdamerstraße Nummer 103,“ rief sie dem Kutscher zu, der sich plegmatisch umwandte, freundlich grinste, als er das hübsche, blaße Gesicht des jungen Mädchens erblickte, um dann etwas eiliger, wie es sonst seine Gewohnheit sein mochte, die Decke von seinem mageren Rücken zu ziehen.

Käthe stieg ein und der Wagen rumpelte davon. Wie ihr das Herz klopfte, wenn sie rechts und links auf die vorüberfluthenden Menschenmassen blickte! Sie unterschied kein einzelnes Gesicht, keine einzelne Gestalt. Die vorübergehenden Personen verschwammen zu einer nimmer rastenden, niemals unterbrochenen Fluth, deren einzelne Welle man ebenfalls nicht erkennen kann. Ostmals fürchtete Käthe, daß ihr Wagen mit einem anderen Gefährt zusammenstoßen würde. Paarweise sausten die Räder der sich begegnenden Wagen an einander vorüber. Wenn ein Rad der Droschke zufällig in das Geleise der Pferdebahn gerieth und der Kutscher scharf abbiegen mußte, um der Pferdebahn Platz zu machen, dann schwankte das alte wacklige Gefährt in einem kurzen Bogen herum, daß Käthe meinte, jetzt müsse der Wagen umschlagen. Sie klammerte sich dann unwillkürlich an dem Sitz fest und sandte einen ängstlichen Blick zu dem Kutscher hinauf, aber der saß so gleichmüthig auf seinem hohen Platz, blickte scheinbar weder rechts, noch links, ließ von Zeit zu Zeit die Peitsche auf den mageren Rücken seines Köhlchens fallen, das ebenso gleichmüthig, wie sein Herr, dahin

trottete, daß auch Käthens Herz sich beruhigte und sie lächelnd zu sich selbst sagte: „Du Kleinstädterin! Fürchtest Dich noch vor dem Getriebe der Weltstadt! Wirst frei und selbstständig werden und zitterst, wenn der alte Kasten von einem Wagen umzuschlagen droht? Schämte Dich, — sei stolz und ruhig — furchtlos und frei!“

Nach einer Weile hielt die Droschke vor einem großen, fünfstöckigen Hause. Käthe bezogte den Kutscher und eilte in das Haus, dessen breites Thor zu beiden Seiten durch große Läden eingefahrt wurde. Rückwärts führte die Hausflur auf einen ziemlich geräumigen Hof, der mit Risten und Kisten, Wagen und Karren angefüllt war, Männer und Frauen hantirten auf dem Hof, Kinder spielten zwischen den Risten und lauter Lärm ertönte aus den Hinterhäusern, in denen sich in den unteren Stockwerken einige große Werkstätten befanden, während die oberen Etagen von einigen Duzend Familien bewohnt wurden.

Rechts und links der Hausflur führten breite, teppichbelegte Treppen zu den oberen Stockwerken des Vorderhauses empor. Neben dem rechten Ausgang befand sich ein großes, hellblühendes Messingschild, auf dem in großen Buchstaben stand: Fräulein Jutta Köhler, Dr. of Dental Surgery, und darunter: Martha Köhler, Frauen- und Kinder-Arztin. Neben der linken Treppe zeigte ein gleich großes Messingschild an, daß dort die Schulvorsteherin Fräulein Bertha Köhler ihres Amtes waltete.

Käthe ging die rechte Treppe hinauf und zog die Klingel, welche mit Fräulein Jutta Köhler bezeichnet war. Ein Dienstmädchen öffnete.

„Ist Fräulein Doctor zu sprechen?“

„Fräulein Doctor haben noch Sprechstunde, aber nur noch bis vier Uhr und jetzt ist es fünf Minuten bis vier.“

„Ich komme nicht, um den ärztlichen Rath von Fräulein Doctor zu beantragen. Ich bin die Nichte von Fräulein Doctor — ich komme soeben vom Bahnhof.“

„Ah, das ist etwas Anderes! Bitte, wollen Sie hier in das Wartezimmer eintreten. Ich werde Fräulein Doctor benachrichtigen — wen darf ich anmelden?“

„Hier ist meine Karte.“

„Ich danke . . . bitte, nehmen Sie Platz.“ . . . Das Mädchen verschwand im Nebenzimmer, aus dem ein leises Wimmern und Stöhnen hervor schallte.

In dem Wartezimmer war Niemand mehr. Käthe blätterte mechanisch in den Prachtwerken, die auf dem großen Tisch in der Mitte des Zimmers ausgelegt waren. Plötzlich schrak sie zusammen, in dem Nebenzimmer ertönte ein lauter Schmerzensschrei — dann trat wieder tiefe Stille ein.

Die Thür zum Nebenzimmer öffnete sich ein wenig und Käthe hörte die behäbige Stimme ihrer Tante sagen: „Ruhen Sie sich ein wenig aus, liebes Fräulein. Sie können aber auch gar keine Schmerzen ertragen. Derartige Operationen habe ich in Amerika sehr oft gemacht . . . nun, ruhen Sie sich ein wenig!“

Ein schmerzliches Wimmern war die Antwort. Dann ward die Thür ganz geöffnet und die kleine, dicke Gestalt einer etwa fünfzigjährigen Dame mit feinstem, rothem Gesicht und großen, weißen Händen trat ein. Sie steckte in einer Jacke aus weißem Battist, wie sie die amerikanischen Zahnärzte zu tragen pflegen. Es war Jutta Köhler, Doctor of Philadelphia, amerikanische Dentistin.

Sie breitete die kurzen, biden Arme aus und rief: „Da bist Du ja, mein Kind! Ich erwartete Dich eigentlich erst morgen. Sei willkommen — gib mir einen Kuß.“

Käthe sank in die Arme der kleinen Zahnärztin, welche ihre Nichte in gönnerhafter Weise auf die Stirn küßte.

„Habe ich Dich gestört, Tante?“ fragte Käthe. „Ich hörte, daß Du noch mit einer Patientin beschäftigt warst.“

Fräulein Doctor Jutta Köhler warf einen verächtlichen Blick nach der jetzt wieder fest verschlossenen Thür ihres Ordinationszimmers. „Is ist eine alberne Gans — die da drinnen,“ meinte sie dann, „die mir viel Umstände macht. Sie ist sechszehn Jahr alt, die Tochter eines Commercianten, eines sehr reichen Mannes — deshalb habe ich sie auch in Behandlung genommen. Sechs Monate curire ich schon an ihren Zähnen herum. Und doch sind die Leute nicht zufrieden zu stellen.“

„Sechs Monate?! — Die Kernte.“ . . .

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 21. Juli.

Die reichstägige liberale Partei versammelte sich am 19. d. Abends um 7 Uhr in ihren Clublocalitäten zu einer Conferenz. Nachdem Präsident Baron Friedrich Podmaniczky die Conferenz, an welcher etwa zweihundert Mitglieder theilnahmen, eröffnet hatte, nahm sofort das Wort, von hiesigen Redner betonte vor Allem, daß er das Bedürfnis empfunden, einige vertrauliche Worte und Gedanken mit der Partei zu tauschen. Er beantragte mit Rücksicht auf die derzeitige parlamentarische Lage die Dauer der Sitzungen des Abgeordnetenhauses vorläufig und bis zu einem weiteren Beschlusse um eine Stunde, d. h. bis 3 Uhr Nachmittags zu verlängern. (Rufe: Bis 5 Uhr Nachmittags.) Seit nahezu vier Wochen werden verhandelt, ohne daß die Thätigkeit des Parlaments vorwärtskomme. Die liberale Partei hat in Folge des Vertrauens, welches sich ihr erst jüngst in so hohem Maße zugewendet hat, große Pflichten, welche sie, wenn sie dem Constitutionalismus und Parlamentarismus in Allem gerecht werden wolle, auch erfüllen muß. Die parlamentarische Maschine ist losgeraten in's Stocken auch geraten muß. Die parlamentarische Maschine ist losgeraten in's Stocken auch geraten muß. Die parlamentarische Maschine ist losgeraten in's Stocken auch geraten muß.

Nachdem sich die hiesigen Zustimmung- und Eljenzur, welche dieser Enunciation des Ministerpräsidenten gefolgt waren, gelegt hatten, ergriff das Wort Koloman Tisza. Redner bittet um Entschuldigung, daß er in dieser Angelegenheit das Wort ergreift. Er werde jedoch schon demnächst die Hauptstadt für mehrere Tage verlassen, weshalb er hier in dieser Angelegenheit seiner Meinung Ausdruck geben und erklären wolle, daß er in allen Stücken mit den Ansichten des Ministerpräsidenten einverstanden sei. Wohl haben in den freien Staaten die liberalen Staatsmänner es für ihre Aufgabe gehalten, das Recht der freien Rede im Parlamente unterstützt zu erhalten, wenn es sich jedoch zeigt, daß die Thätigkeit des Parlamentes gehemmt wird, so haben es die liberalen Parteien und die liberalen Staatsmänner gerade im Interesse des Parlamentarismus und der Verfassungsmäßigkeit als ihre Aufgabe angesehen, jene Modalitäten zu suchen und zu finden, durch welche der Parlamentarismus vertheidigt werden kann. Eine solche Verlängerung, der Sitzungen, wie die eben vorgeschlagene, sei aber schon oftmals ohne jede Debatte erfolgt und könne keineswegs als eine Gewaltmaßregel declarirt werden. (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.)

Die Conferenz nahm hierauf den Vorschlag des Ministerpräsidenten einhellig an. Nachdem noch der Vorsitzende die Mitglieder ermahnt hatte, morgen gleich zu Beginn der Sitzung vollständig im Hause zu erscheinen, erklärte er die Conferenz für beendet.

Das Abgeordnetenhause war am 20. sehr gut besucht. Die linken Bänke sind dicht besetzt. Alle Parteien, besonders die liberale, sind stark vertreten. Angesichts der dicht besetzten rechten Seite bricht die äußerste Linke in ironische Höflichkeit aus. Präsident Szilagyi sagt unter lautloser Stille, daß der Ministerpräsident sprechen will. (Ironische Höflichkeit, welche von hiesigen Eljenzur überhört werden.) Ministerpräsident Baron Banffy erklärt, da eine Anzahl wichtiger Vorlagen vorliege, deren Erledigung die Regierung je eher wünscht, beantrage er, die Sitzungen bis 3 Uhr Nachmittags zu verlängern. Er will hiedurch dem Hause Gelegenheit bieten, die Vorlagen eingehender und detaillirter zu besprechen. (Lebhafteste Zustimmung rechts.) Koloman Szentibanyi (Vizepräsident der Volkspartei) ersucht Banffy, einzuzwilligen, daß, da die Opposition nicht in der Lage war, mit dem Antrag sich zu befassen, die Debatte über den Antrag morgen eröffnet werde. Ministerpräsident erklärt: Obzwar er gewünscht hätte, daß der Antrag bereits für die morgige Sitzung in Kraft trete, will er doch gerne diesem Wunsche willfahren und stimmt bei, daß der Antrag morgen verhandelt werde. (Allgemeine Zustimmung.) Es folgt die Tagesordnung. — Es sprach (sobann Jozsef) Barabás gegen die Zuerstprämiations-Vorlage, worauf die allgemeine Debatte geschlossen wurde. Heute 21. d. folgen die Schlussreden.

Der Abgeordnete Dr. Eduard Gregor sprach am 18. d. in Schluß und sagte unter Anderem, nach seiner Meinung hätten die Sprachverordnungen nicht die große Bedeutung, die ihnen seitens der Gegenden und anderer Parteien beigelegt wurde. Die Regierung werde sich nicht so fest erweisen, um dem vereinigten Anhalten der deutschen, der magyarischen und der auswärtigen Opposition Stand zu halten. Aus dem jetzt herrschenden Kampfe würden die Deutschen als Sieger hervorgehen. Redner mahnte deshalb zur Wachsamkeit und rief, man möge mobilisieren, weil wieder die Zeit kommen könnte, in der die Deutschen an das Ruder gelangen würden.

Die angesehensten liberalen Parteiführer Belgiens erlassen einen Aufruf zur Herbeiführung der Einigkeit im liberalen Lager. Der Aufruf weist auf die vaterlandlose Gefinnung der herrschenden Clericalen hin, deren Herrschaft Belgien politisch und wirtschaftlich ruinire. Alle liberalen und rabiealen

„Ach, was da! Aermste! Nur kein falsches Mittel. Weshalb kommen die Leute nicht früher zu mir. Aber jetzt, wo das Fräulein in die Welt eingeführt werden soll, sind ihr die schiefgewachsenen Zähne nicht recht. Ich soll sie ihr gerade biegen. Nun, ich habe derartige Operationen schon sehr häufig gemacht. In Amerika lernt sich so etwas. Seit sechs Monaten trägt sie eine feste Gummibandage über den Zähnen, bei jedem Besuch ziehe ich die Bandage fester an — heute habe ich den Zähnen noch einen besonderen Ruch gegeben. Noch sechs Monate und die Zähne stehen gerade, wie die Deinigen.“

„Das muß ja eine furchtbare Qual sein?“

„Ja nun, man gewöhnt sich schließlich an Alles. Laufen doch viele Menschen ihr ganzes Leben lang mit einem falschen Kopskopf umher. Erst letzte Woche hat Martha bei einem Kinde, das an Diphtheritis erkrankt war, den Luftrohrschnitt gemacht und eine silberne Canüle eingeführt. Daran muß man sich gewöhnen.“

„Ist denn das arme Kind gesund geworden?“

„Gehend? — Nein — es ist noch an demselben Tage gestorben.“

„Entsetzlich!“

„Wenn Du Zahnärztin werden willst, dann mußt Du Deine kleinen städtischen Nerven zu Hause lassen. Aber jetzt wollen wir uns auf den Heimweg machen. Ich werde Fräulein Commerciairath forttschicken.“

Die kleine resolute Person öffnete die Thür und rief in das Operationszimmer hinein. „Nun, gnädiges Fräulein, fühlen Sie sich jetzt stark genug, nach Hause zu fahren? Ihr Wagen wartet unten.“

Fractionen werden zum Bunde behufs Sturzes der clericalen Herrschaft aufgefordert. Ein Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ aus Ganea meldet, daß die türkische Bevölkerung in sehr erregter Stimmung sei, da die Christen fortjahren, unter Bedeckung seitens europäischer Soldaten Lebensmittel herbeizuschaffen. Man befürchte für die nächsten Tage erneute Unruhen.

Dem Besuche des Präsidenten Faure in Petersburg präsidiren die „Petersburgskaja Bjezmoesti“ mit einem schwingvollen Artikel, der die Ueberschrift trägt: „Ein neuer Triumph des Zweibundes.“ Dem Inhalte des Artikels ist nicht recht zu entnehmen, was unter dem „neuen Triumph“ verstanden werden soll und noch weniger, warum das Blatt des Fürsten Ustomski den Besuch Faure's nicht als Erwiderungsbesuch gelten lassen will. Immerhin ist der freudige Gruß, der schon jetzt dem Inhalte des Artikels ist nicht recht zu entnehmen, was unter dem „neuen Triumph“ verstanden werden soll und noch weniger, warum das Blatt des Fürsten Ustomski den Besuch Faure's nicht als Erwiderungsbesuch gelten lassen will. Immerhin ist der freudige Gruß, der schon jetzt dem Inhalte des Artikels ist nicht recht zu entnehmen, was unter dem „neuen Triumph“ verstanden werden soll und noch weniger, warum das Blatt des Fürsten Ustomski den Besuch Faure's nicht als Erwiderungsbesuch gelten lassen will.

Das Gerücht von dem Abschluß eines rumänisch-türkischen Bündnisses wird in diplomatischen Kreisen als unbegründet bezeichnet, es sei durch die Verleihung des Großordens des Osmanie-Ordens an den rumänischen Gesandten Djuvara veranlaßt worden. Thatsächlich sei jedoch diese Auszeichnung erfolgt wegen des Abschlusses des Handelsvertrages und der ruhigen Haltung der Rumowallachen in der Türkei während des Krieges, wozu die Gesandtschaft stets gerathen habe, da Verhandlungen mit der Pforte geführt würden, um die Anerkennung der rumänischen Nationalität und Kirchengemeinde für die Rumowallachen zu erwirken. Rumänien ist, daraus macht es kein Geheimniß, sehr damit einverstanden, daß die Rumowallachen in Nordthessalien wieder türkisch werden. Die Griechen haben nämlich die Absicht, nach dem Abzug der türkischen Truppen aus Thessalien die Rumowallachen ihre passive Haltung während des Krieges gehörig anzupfeifen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 19. Juli.

Im Abgeordnetenhause, dessen Beratungen heute der von seiner Erholungsreise zurückgekehrte Vizepräsident Albert Berzevichy leitete, gab es heute eine große Ueberzählung. Ehe die Opposition nämlich ihre Obstruktion fortsetzen konnte, erob sich Finanzminister Lukacs, am noch vor Schluß der Debatte seine Ansicht über die irrigen Behauptungen und falschen Daten zu äußern, welche im Laufe der bisherigen Verhandlung aufgetaucht sind. Zunächst erörterte er die Wichtigkeit, welche diese Vorlage vom wirtschaftlichen Gesichtspunkte besitz, wies nach, daß wir den bei uns überflüssigen Zucker exportiren müssen, wenn wir keine große Preisdepression herbeiführen wollen, und daß die Steuererhöhung nicht von entscheidendem Einflusse auf die Preisbildung war. Sehr effectvoll war die Belebung der Reden, welche im verfloffenen Jahre Graf Karolyi und Horanki gehalten haben, die heute sich zwar gegen die Prämien erklären, damals aber die Gefahren geschildert haben, welche im Falle der Verweigerung der Prämien entstehen müßten. Der Minister bezeichnete es als kluges Verbrechen, wenn behauptet wird, daß wir Oesterreich in Form der Prämien 9 Millionen schenken, da Oesterreich zwar mehr exportirt, dafür aber auch entsprechende Summen aus eigener Tasche zahlt. Minister Lukacs wendete sich dann gegen die eingereichten Beschlußanträge und führte den Nachweis, daß dieselben nur Oesterreich nützen könnten; er vertheidigte das Zuckercontrollgesetz gegen die Beschuldigungen, welche gegen dasselbe erhoben wurden, und berührte dann auch die staatsrechtliche Seite der Frage, wobei er Evidenz mit scharfer Ironie absetzte. Auf den Gegensatz hinweisend, welchen die Opposition zwischen den einzelnen Classen der Gesellschaft schaffen will, warnte er gegen eine solche Saat der socialen Revolution, da die Hege gegen das Capital nicht beim Antisemitismus stehen bleiben, sondern sich von hier aus gegen den Besitz im Allgemeinen und die Jidricommission und Kirchengüter im Besonderen kehren werde.

Am Schluß seiner auf der Rechten von Beisatzkündigungen unterbrochenen Rede schilderte der Minister die wahren Ziele des oppositionellen Kampfes, welche nicht gegen die Prämien, sondern gegen die Regierung gerichtet sei. In dieser Beziehung beruhigte er die Opposition, indem er erklärte, daß das Schicksal der Regierung in keiner Weise mit dem der Vorlage verknüpft sei, und versicherte, die Regierung werde nicht fürzen, ob nun der Entwurf zur rechten Zeit Gesetzeskraft erlangt oder nicht. Nicht der Regierung schadet also die Opposition, sondern der Industrie, der Landwirtschaft, dem Ackerbau, dem öffentlichen Interesse und dem Parlamentarismus, dies aber müsse und werde die Regierung unter allen Umständen verhindern.

So schloß der Finanzminister seine nahezu zweistündige Rede, welche einen außerordentlichen Erfolg erzielte. Die liberale Partei, welche die eingeleiteten sachlichen Ausführungen des Ministers mit lebhafter Zustimmung begleitet hatte, brach am Schluß in brausende Hilarität und hiesigen Applaus aus, während die gut getroffene Opposition, auf welche insbesondere der letzte Theil einen tiefen Eindruck machte, ihrem Unmuthe in höhnischen hochrufen Ausdruck gab. Dies eiferte die Rechte aber zu noch lauterem Beifall an, während der Minister, während Baron Banffy und die übrigen anwesenden Minister ihren Kollegen zu seiner ausgezeichneten Rede beglückwünschten und auch die übrigen Mitglieder der Regierungspartei herbeileiteten, um dem Minister zu gratuliren.

Nach einer Pause sprach Zvanka. Er sprach dem Minister das Recht ab, der Opposition solche Reclamationen zu ertheilen, durch welche die ohnehin große Erregung noch erhöht wird. Trozdem wolle Redner die „Selbstverleugnung“ üben, nicht persönlich zu werden. Er beschränkte sich aber nicht auf eine Polemik mit der Rede des Finanzministers, von welchem er sich natürlich nicht überzeugen läßt, sondern beleuchtete mit seiner Laterne auch die parlamentarische Lage und gab der Regierung gute Rathschläge. Die Opposition begleitete es mit lebhafter Zustimmung, als er sagte, daß die Ruhe nur durch eine friedliche Lösung und nicht durch Zwangsmaßnahmen hergestellt werden könnte, zumal er als eine friedliche Lösung nichts weniger als die Entfernung Baron Banffy's vom Posten des Ministerpräsidenten bezeichnete.

Der Nationalpartei gehörte auch der letzte Redner des heutigen Tages Ludwig Biro an, auf den die Rede des Ministers schon deshalb nicht von Einfluß sein konnte, weil er seine eigene, im entgegengesetzten Sinne concipirte Rede zu gut memorirt hatte, als daß er sie noch hätte umändern können, selbst wenn er dies hätte thun wollen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 21. Juli.

(Regiments-Zubildung.) Das in Lojona, garnisonirende 25. Infanterie-Regiment „Freiherr von Bärde“ wird am 17. August das Jubiläum seines 225-jährigen Bestehens feierlich begehen. Das Regiment läßt aus diesem Anlasse seine ruhmreiche Geschichte schreiben.

(Rein Casino-Waldfest.) Das für Donnerstag den 22. d. projectirte Casino-Waldfest muß wegen großer Hitze im Walde hiemit abgeseigt werden.

(Concert der Stadtkapelle.) Im Hermannsgarten wird die hiesige Stadtkapelle morgen Donnerstag den 22. d. mit folgendem Programm concertiren: 1. (neu) „Turnauer-Marsch“ von A. Straßky. 2. Ouverture Nr. 3 zur Oper „Gloria“ von L. v. Beethoven. 3. „Künstlerleben“, Walzer von Johann Strauß. 4. Violinpiel zum 3. Act aus der Oper „Heimchen am Herd“ von Jumperbind (neu). 5. Violinpiel zur Oper „Die Kungau“ von Mascagni. 6. „Danse Macabre“ von Saint-Saëns. 7. „I. Satz“ aus der H-moll-Symphonie“ von Fr. Schubert. 8. „Aubade Printanière“ von V. Lacombe. 9. „Espana-Walzer“ von Waldteufel. 10. „Sport-Galopp“ von Gleißner. — Anfang 7 Uhr.

(Unterirdischer Gang?) Bei den Arbeiten zum Herstellen des Fundamentes für das neue Staats-Obergymnasial-Gebäude in der Sporer- und Reiffenfeldgasse brach in den früheren Kelleräumen die Wölbung über einer größeren Grube ein. Hiesig schnell verbreitete sich das Gerücht, man sei auf einen unterirdischen Gang gestoßen. Im vorliegenden Falle dürfte dieser angebliche Gang eine große Korngarbe gewesen sein, wie solche in früheren schweren kriegerischen Zeiten auch in vielen anderen hiesigen Häusern angelegt worden sind. Die in Frage stehende Grube hat eine Länge von 2 1/2 Meter.

(Garten-Musik.) Die Klausenburger National-Kapelle des Anton Kóczy, der — laut Affischen — mit seinen Mitgliedern vor allerhöchsten Persönlichkeiten sich zu produciren die Ehre hatte und auch in Pariser aristokratischen Kreisen großer Beliebtheit sich erfreute, wird von heute anfangen im Floragarten bei freiem Eintritt spielen. Beginn 7 Uhr Abends.

(Das siebenbürgische Karpathen-Museum) ist jeden Donnerstag und Sonntag von 11—1/2 Uhr Mittags geöffnet. Eintritt 10 Kr. à Person. Fremden wird das Museum auch an anderen Tagen bei vorheriger Anmeldung geöffnet.

(Die Rüstkammer auf dem städtischen Rathhause) kann jeden Donnerstag, Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr, unentgeltlich besichtigt werden.

(Die Gemälde-Sammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums) ist jeden Donnerstag von 11—1 Uhr geöffnet. Dieselbe kann nach Verständigung mit einem Beamten auch an anderen Tagen besichtigt werden, doch ist in diesem Falle an den führenden Diener eine Taxe von 40 Kr. zu entrichten.

(Das naturwissenschaftliche Museum) im Hause des Vereines Gartenstraße 1 ist an jedem Donnerstag und Sonntag von 10 bis 1 Uhr Mittags unentgeltlich geöffnet. An anderen Tagen zahlen Erwachsene 30 Kr. und etwa sie begleitende Kinder 10 Kr. Eintrittsgeld.

(Landwirtschaftliche Lehranstalt in Mediasch) Dem uns vorliegenden, am Schluß des Schuljahres 1896/7 von der Direction veröffentlichten 26. Jahresberichte der siebenbürgisch-sächsischen landwirtschaftlichen Lehranstalt (Acker-, Obst- und Weinbau) zu Mediasch entnehmen wir folgendes: Die Zahl der Schüler während des abgelaufenen Schuljahres betrug in allen drei Classen 34; der Heimat nach waren hievon angehörig: 11 dem Großfokler, 7 dem Kleinfokler, 11 dem Hermannstädter und 5 dem Kronstädter Comitat; der Nationalität nach waren: 32 Deutsche und 2 Rumänen; dem Religions-Bekenntnisse nach: 30 evang. A. B., 2 röm.-kath. und 2 griech.-orient. Im Laufe des Schuljahres sind 2 Schüler ausgeschieden. Als Demonstrationen-Objecte dienten der Schulwirtschaft: 1. Grundbesitz 40 Joch 153 Quadratklaftern; hiebon waren: 17 Joch 800 Quadratklaftern Ackerfläche, 11 Joch 1135 Quadratklaftern Weid, 9 Joch 445 Quadratklaftern Hutweide, 1 Joch 400 Quadratklaftern Reispflanzung und 573 Quadratklaftern Hof; — 2. der folgende Viehstand: 1 Juchstier Original-Bingauer Rasse, 6 Kühe, 1 Kalbin und 2 Kälber; zusammen 10 Stück. — Die Ertrags-Tabellen über die Viehhaltung weist aus: Einnahmen 1227 fl. 67 Kr., Ausgaben 896 fl. 51 Kr.; somit Reinertrag 331 fl. 16 Kr. — Die Ertrags-Tabellen über die Feldwirtschaft weist aus: Einnahmen 2208 fl. 17 Kr., Ausgaben 1246 fl. 8 Kr.; somit Reinertrag 962 fl. 9 Kr. — Der Rechnungs-Ausweis für das Jahr 1896 zeigt an Einnahmen 9104 fl. 86 Kr., an Ausgaben die gleiche Summe. — Das Schuljahr 1897/8 beginnt am 1. September 1897. Geluche um Aufnahme in das Schülerheim sind an das Schul-Curatorium zu richten und bis spätestens 20. August l. Z. bei der Lehranstalt-Direction einzureichen.

(Waiskinder als Nahrungsmittel.) Professor Dr. W. G. H. veröffentlicht im neuesten Hefte von Reclam's „Unverwund“ einen höchst interessanten Artikel über „Die Insecten als Nahrungsmittel“, dem wir folgenden Absatz entnehmen: Der schädliche Mätker bietet nicht nur ein vortreffliches Futter für Schweine, Fühner, Truthühner und Enten, sondern wird auch von manchen Menschen roh, in Fett gebraten oder überzudert gegessen und soll dann wie Nüssen oder Mandeln schmecken. Man genießt jedoch nur die Vorderbrust nach Entfernung des Kopfes und Leibes. In neuerer Zeit hat man auch eine schmackhafte und nahrhafte Suppe von Mätkern hergestellt, wozu folgendes Recept gegeben wird: Die Käfer, deren man 30 auf eine Portion rechnet, werden gewaschen, der Flügelbeutel beraubt, in einem Mörser zerstoßen, sodann in brauner Butter geröstet und in dünner Fleischbrühe oder auch in Wasser abgeseigt; die Brühe wird dann durch ein feines Haarfieb über geröstete Semmelkrumen gegossen und die Suppe ist fertig. Für Hospitaler und Lazarethe soll diese Suppe, welche sehr entkräfteten Reconvalescenten außerordentliche Dienste leistet, ganz besonders zu empfehlen sein; ihr Geruch ist angenehm und ihre Farbe, braun wie die Flügel der Thiere, deutet auf ihre Kraft.

(Typhus.) Aus Klausenburg wird vom 19. d. geschrieben: In Folge des Röthendrusches der städtischen Wasserleitung fidert aus derselben eine schmutzige Flüssigkeit, deren Genuß eine Typhusepidemie hervorbrachte. Einmal ein jedes Haus beherbergt einen Typhuskranken, in der Familie eines Arztes sind nicht weniger als vier Kinder erkrankt.

Heute Vormittags wurde seitens der Bürgerchaft behufs Sanirung dieses gefährlichen Uebelstandes eine Conferenz abgehalten und beschloßen, den Minister des Innern auf telegraphischem Wege über die Epidemie zu informiren. Nachmittags fand eine außerordentliche städtische General-Versammlung statt. In der Stadt herrscht eine ungeheure Aufregung, nachdem der seit Jahren bestandene Uebelstand nicht rechtzeitig behoben wurde. Der provisorische Wasserleitungs-Director hat seine Demission eingereicht. — Aus Fiume wird vom 19. d. berichtet, daß im Laufe dieses Jahres in Fiume bloß 6 Bauquätyphus-Fälle vorkamen, von denen kein einziger einen tödtlichen Ausgang nahm; seit Anfang Mai kam überhaupt kein einziger Typhusfall vor.

(Ein Kirchendieb.) Wie man aus Arad schreibt, erhaltete der Nordauer rumänische Geistliche Moses Girgar bei der Gendarmerie die Meldung, daß er die Armenbüchse erbrochen gefunden und daß der Geldinhalt geraubt worden sei. Die Gendarmerie, welche sofort die Untersuchung einleitete, machte auf Grund zahlreicher gravirender Momente die sensationelle Entdeckung, daß der Kirchenräuber Niemand Anderer ist, als der Sohn des Geistlichen. Bei der vorgenommenen Hausdurchsuchung wurde auch ein Theil des geraubten Geldes bei dem Popensohne vorgefunden, was die Schuld des Letzteren als zweifellos erscheinen läßt.

(Tödtlicher Unfall.) Auf der nächst Nyiregyhaza gelegenen Tanya Hofshut ereignete sich ein Unfall mit tödtlichem Ausgange. Die Dreifachmaschine riß dem Feldarbeiter Georg B. Szabo die beiden Arme vom Rumpfe. Der Unglückliche wurde in herbenden Zustande nach Hajdu-Dorogh überführt, wo er nach gräßlichen Qualen starb.

(Preisgekrönte Ungarn.) Das Professoren-Collegium der Wiener Akademie der bildenden Künste hat in seiner jüngsten Sitzung den

folgenden ungemeynen Neutra; in letzten Gesamschule für Rosenber — Gendarmerie Frauen, we eigenen Leb — (D Der städti balfest ein fanchterliche fand dort et krochene W schwere; er — (D welche, was würdig war 13-jährige M un in den r Knäblein in Wogen weg den Kopf, i Knäblein m kleine Johann Wörder verfi sie mit Gra zu wählen. das Gefäng wärmeren u und dadurch scheinungen Füllen erp Temesvá es an einem heutige Am — (G Gurkfeld das er auf zerriffen. — (G aus Kaitz Rodzjin i Erben gebf Nähe besch nicht selbge aufgefunden; Man verma Kertze der eingefunden, durch Epilo hatten, ver worden. — (G geßte Deon wohnt, hatf Bedeut un gefellen; a Augulimere Ding zu t deren der t machte. I in Wuth, d das blutdr nach dem jugendliche von Geheir — (G der bekann später nach legion dea Wege dorch der officie dieses Briff gefochten r auf den H vor etwa d er in schuldig, a bei Adua i ihr eigene aus der G des Prinz Kriegsmint Minister v Orleans o Heimkehr Reims o stel auf en — (G Glasgow a Zeit Verku nicht nur Gefahr er bei Schne nicht hoch Bahndr h fe geperr Hebel ang dem hochst Rad demn daburch. Action geb Hebel ver legen an r — (G reiche Golt aufgefunden der Zuflüf sich der ge — (G eignete fid, des Houer teriff, u Bazonn Der vermt

folgenden ungarischen akademischen Schülern Preise zuerkannt: in der all-gemeinen Malerschule einen Königsruhm-Preis: Wilhelm Krauß aus Neutra; in der Specialschule für Graveur- und Medaillekunst für die letzten Gesammstudien Ludwig Hertay aus Kremnitz; in der Specialschule für Architectur den Friedrich Schmidt-Preis: Erich Göschopf aus Rosenbergs.

— (Ein Gendarm als Lebensretter.) Der Kaschauer Gendarmen-Postenführer Gerhard Szemere hat am 8. d. drei badende Frauen, welche nahe dem Ertrinkungstode waren, mit Gefährdung seines eigenen Lebens gerettet.

— (Den Kameraden angeschossen.) Man schreibt aus Erlau: Der städtische Forstwärter Stefan Birnbaum hörte dieser Tage, als er im Walde freiste ein verdächtiges Rascheln im Gebüsch. Er vermutete dabeilbst ein Wildschwein und feuerte in das Gebüsch, von wo nun ein fürchterliches Behgehörte erkante. Birnbaum eilte nach der Stelle und fand dort einen anderen Waldhüter, den er unglücklicherweise für ein ver-trocknetes Wild gehalten hatte. Die Wunde des Angeschossenen ist keine schwere; er dürfte bald wieder hergestellt sein.

— (Kinder als Mörder.) Aus Tass meldet man eine Noththat welche, was die Grausamkeit der Ausführung betrifft, der Feder eines Bala würdig wäre. Zwei Knaben, der 12-jährige Stefan Szárol und der 13-jährige Andreas Szilagyi ermordeten den 21-jährigen Johann Rajtit, um in den Besitz eines kleinen Kinderwagens zu gelangen, mit welchem das Knablein spielte. Szárol und Szilagyi nahmen dem Kinde den kleinen Wagen weg und als dieses darob zu weinen begann, schlugen sie es auf den Kopf, so daß das Kind zu Boden stürzte. Sodann brachten sie dem Knablein mehrere Messerschnitte am Halse und am Bauch bei, und als der kleine Johann noch immer Lebendzeichen gab, erwürgten sie ihn. Die jugendlichen Mörder verbargen sodann den kleinen Leichnam in einem hohen Baum, den sie mit Gras verpflanzten. Die beiden Knaben suchten die Schuld aufeinander zu wälzen. Untersuchungsrichter Finkley ließ die jugendlichen Mörder in das Gefängnis der Staatsanwaltschaft überführen.

— (Eine bekannte Thatsache) ist es, daß bei Beginn der wärmeren Jahreszeit alle Mängel und Fehler des Trinks hervortreten und dadurch selbst nicht vortheilhaft erscheinen lassen. Um diesen Er-scheinungen vortheilhaft zu begegnen, empfehlen sich die in vielen tausend Fällen erprobten und vollkommen unschädlichen Minon-Präparate der Temešvarer Stadtpothek. Wir machen demnach Damen, denen es an einem vollkommen makellosen Teint gelegen ist, auf die diesbezügliche heutige Annonce aufmerksam.

— (Gefährlicher Fund.) Auf dem Artillerie-Schießplatze bei Gurkfeld wurde der Bauernburche Martin Racic von einem Schrapnell, das er auf dem Felde fand und das in seinen Händen explodirte, in Stücke zerissen.

— (Ein Hurz eines Schornsteines.) Man meldet vom 19. d. aus Rattow: Heute um 2 Uhr Nachmittags stürzte in dem benachbarten Roschbin der Schornstein der neuen, der Bergwerksgesellschaft Dieck's Erben gehörigen Hütte ein. Die Steinmassen begruben viele, in der Nähe beschäftigte Maurer und Schichtarbeiter, deren Zahl zur Stunde noch nicht festgesetzt ist. Bis jetzt wurden vier Tode und drei Schwerverletzte aufgefunden. Zwei Tode sind sichtlich verstümmelt, ihre Köpfe abgethanen. Man vermutet, daß auch bis jetzt Personen verunglückt seien. Geistliche, Ärzte der umliegenden Werke und zahlreiche andere Personen haben sich eingefunden, um die Verwundeten retten zu helfen. Das Unglück scheint durch Explosion von Flugstaubfeueranlagen und Gasen, welche sich angeammelt hatten, verursacht zu sein. Die Anlage war gestern erst in Betrieb gesetzt worden.

— (Ein Kinderliebesdrama.) Der 17-jährige Buchbinder-gehilfe Leonard Binon in Paris, der bei seinen Eltern Rue de l'Orfi 134 wohnt, hatte ein Verhältnis mit der kaum 15-jährigen Wäscherin Augustine Becheu angeknüpft. Kürzlich begegnet er dem Mädchen mit einem Schlächter-gesellen; auf seine Nachfragen hin erfuhr er, daß dieser sich gleichfalls um Augustines Gunst bewerbe. Es gelang ihm, das vielversprechende junge Ding zu einer nachsichtigen Unterredung mit ihm zu bewegen, im Verlaufe deren der rasend eifersüchtige Jüngling Augustine die lebhaftesten Vorwürfe machte. Da diese kühl und schnippisch antwortete, gerieth Leonard Binon in Wuth, zog einen Revolver aus der Tasche und feuerte auf das Mädchen, das blutüberströmt niederfiel. Polizisten trugen das unglückliche Kind sofort nach dem Hospital Necker, wo es wenige Minuten später starb. Der jugendliche Mörder, dem es gelungen war, die Flucht zu ergreifen, wurde von Gendarmen verhaftet.

— (Duellirende Prinzen.) Prinz Heinrich von Orleans, der bekanntlich zum Lohne für seine Reise von Sibirien nach Zanking und später nach Madagaskar vom Präsidenten Faure mit dem Kreuz der Ehren-legion decorirt wurde, befindet sich zur Zeit in Abyssinien. Auf dem Wege dorthin, in Harar, hatte er ein heftiges Rencontre mit dem Führer der offiziellen französischen Mission an den Negus Menelik, und ob dieses Zwischenfalls soll nach der Heimkehr beider Männer ein Duell aus-gesprochen werden. Inzwischen hat sich Prinz Heinrich ein anderes Duell auf den Hals geladen. Er hat nämlich an den Pariser „Figaro“ eine vor etwa anderthalb Wochen veröffentlichte Correspondenz gesandt, in welcher er die in abessynischer Gefangenschaft befindlichen französischen Officiere be-schuldigt, einem Banquet zur Feier des abessynischen Sieges über die Italiener bei Abua beigewohnt und ihren Besiegern händische Untertänigkeit geleistet, ihr eigenes Vaterland und Volk geschmäht zu haben. Daraus erklärte der aus der Gefangenschaft heimgekehrte General Albertone die Behauptung des Prinzen von Orleans für erlogen und erbat sich von dem italienischen Kriegsminister einen Urlaub, weil er den Prinzen fordern wolle. Der Minister verweigerte den Urlaub, da die Erzählungen des Prinzen von Orleans nicht der Beachtung werth seien. Weiter kostete drei auf der Heimkehr aus Abyssinien begriffene italienische Officiere darum, wer den Orleans ob seiner Versündigung an der Wahrheit fordern solle. Das Los fiel auf einen Officier Namens Oriani.

— (Ein neues Eisenbahnsignal.) Zu Scotstown bei Glasgow auf der Lancastrer- und Dumbarton-Eisenbahn wurden vor kurzer Zeit Versuche mit einem neuen Signal gemacht, durch welches der Zugführer nicht nur eine sichtbare, sondern auch eine hörbare Warnung vor einer Gefahr erhalten soll, was namentlich bei Nacht, bei nebliger Witterung und bei Schneefürren von großer Wichtigkeit wäre. Nahe den Schienen und nicht hoch vom Boden ist eine Signalfänge aufgestellt, an welcher sich ein Bahnrad befindet, das hoch steht, wenn die Bahn frei ist, dagegen tief, wenn sie gesperrt ist. Auf dem Standplatze des Maschinenführers ist ein kurzer Hebel angebracht. Wenn das Signal „Frei“ steht, so geht der Hebel unter dem hochstehenden Rade durch; ist aber die Strecke gesperrt und steht das Rad demnach tief, so streift der Hebel dasselbe beim Vorbeifahren und fällt dadurch. Durch dieses Niederfallen des Hebels wird die Dampfmaschine in Action gebracht, außerdem erscheint vor dem Führerstande eine mit dem Hebel verbundene rote Scheibe, der Dampf wird abgesperrt, die Bremsen legen an und im Dienstwagen des Zugführers ertönt ein Glockensignal.

— (Neue Goldfelder.) Wie die „Nov. Wremja“ meldet, sind reiche Goldlager im nördlichen Theile des Gebietes Transbaikalien (Sibirien) aufgefunden worden. Neue und zahlreiche Goldfelder seien auch an einem der Zuflüsse des Flusses Vitim entdeckt worden, der in seinem Oberlaufe sich der großen sibirischen Heerstraße nähert.

— (Den Kameraden erschossen.) Ein gräßlicher Unfall ereignete sich am 19. d. auf dem Graner Exercierplatze. Ein Bataillon des Hausregiments tief mit gezücktem Bajonnet in Sturmschritt; ein Infanterist, welcher dem feindlichen Bataillon zugehört hat, lief in das Bajonnet eines Kameraden und wurde von Letzterem erschossen. Der verunglückte Soldat blieb auf der Stelle todt.

— (Zur Bekämpfung der Kurpfuscherei.) Die Ärztekammer für die Provinz Brandenburg und den Stadtkreis Berlin hat, wie die „Berl. Wiss. Corr.“ mittheilt, eine aus neun Mitgliedern bestehende Com-mission gewählt, deren officieller Titel lautet: „Commission der Berliner Ärztekammer zur Bekämpfung der Kurpfuscherei.“ Die Commission hat die Aufgabe, das Material über die, das öffentliche Volkwohl betreffenden Schädigungen der Kurpfuscherei fortlaufend zu sammeln und zur Bekämpfung des Kurpfuschertums zweckdienlich zu verwenden. Der Vorsitzende dieser Commission ist der bekannte Medicinalstatistiker Professor Dr. Guttstadt. Die Mittel für diese Thätigkeit bewilligt die Ärztekammer. Den übrigen preußischen Ärztekammern soll von diesem Beschlusse Kenntniß gegeben und dieselben aufgefordert werden, sich den Bestrebungen anzuschließen. Öffentlich werden die Behörden die Bestrebungen der Ärztekammer unterstützen, damit endlich die Ausbeutung des Publicums auf diesem Gebiete durch stärkere gefeßliche Pressen eingedämmt werde, als es bisher der Fall gewesen ist. Die jetzt auferlegten Strafen für Kurpfuscherei dienen wirklich mehr zur Reclame, als daß sie abschreckend wirken. Wenn es so weiter geht mit den gewinnbringenden Vorkäufungen ärztlicher Kenntnisse, werden die Ärzte es alsbald vorsehen, mit den Kurpfuschern im Reclamemachen zu wetteifern.

— (Eine sensationelle Tragödie der Liebe und des Hasses) wird aus Newyork gemeldet. Der in weiten Kreisen bekannte Kunst-händler Charles Herz, ein französischer Canadier, erschloß seine Lantamännin Rosina Drolet, mit welcher er mehrere Jahre in wilder Ehe gelebt hatte, und nahm sich dann selbst das Leben. Herz war ein hochgebildeter Mann, der mit den Bandenbildern, Altors, und anderen Millionären in geschäftlicher Verbindung stand. Obwohl er verheiratet war, trat der sechszehnjährige Greis doch in Beziehungen zu der sechsunddreißig Jahre alten Drolet, die von ihrem rechtmäßigen Manne geschieden war. Mit der Zeit aber erkalte die Liebe des Weibes, sie wurde des Greises an ihrer Seite überdrüssig und schließlich verließ sie ihn. Herz aber konnte von ihr nicht lassen. Er schrieb ihr Briefe voll glühender Liebesworte, er bat, drohte, es war alles umsonst. Als jene Bemerkungen ergebnislos blieben, beschloß er, seinen Dualen ein Ende zu machen, aber auch sie sollte mit ihm gehen. Er lockte sie in einen Hinterhalt und schoß sie nieder. Die letzte Kugel seines Revolvers jagte er sich selbst in das Gehirn.

— (Der bekannte Elektriker Nicola Tesla) will jetzt Leuchtkraft durch Glasgugeln mittelst Oscillatoren (Schwingungen des Aethers) erzeugen. Die Erfindung ist nicht ganz neu, doch ist dieselbe erst durch Tesla zur practischen Verwertung vervollkommen worden. Derselbe tritt jetzt mit besseren und höchst einfachen Oscillatoren in den Vordergrund, die sich vorzüglich für practische Zwecke eignen. Diese Kugeln sollen stärkere Röntgen'sche Strahlen erzeugen, als bisher möglich war, außerdem sind dieselben für die Photographie, die Erzeugung von Ozon und sonstige Com-binationen sowie für elektrotherapeutische Zwecke verwendbar. Bekanntlich spielen hochgradige Wechselströme bei der practischen Verwendung der Electricität eine wichtige Rolle. Die alte Form des Inductionsapparats wird nunmehr durch von Tesla erfundenen weichen müssen, da derselbe nicht nur ein-facher, sondern auch bedeutend practischer ist. Außerdem wird dabei nur ein kleinerer Theil des Drahtes gebraucht, wie derselbe bisher zur An-wendung kam.

— (Medicinische Fachcurse.) Von dem in Petersburg neu gegründeten Institut für medicinische Fachcurse sollten, wie kürzlich ver-lautete, Jüdinnen ausgeschlossen bleiben. Nach einer neuerdings er-lassenen Verfügung dürfen jedoch auch Frauen jüdischen Bekenntnisses an den betreffenden Curfen als Zuhörerinnen zugelassen werden, sofern ihre Zahl fünf Percent der Gesamtzahl der Theilnehmerinnen nicht übersteigt.

— (Neue neapolitanische Wunder.) Wie keine andere Stadt, ist Neapel der Schauplatz religiöser Wunder. Die Leser kennen hinlänglich die großartige Feier, die alljährlich zweimal zu Ehren des heil. Januaricus stattfindet und bei der sich bei wirklich minutiöser Pünktlichkeit das Mirakel des flüssig werden Blutes vollzieht. Aber auch sonst vergeht in Neapel fast keine Woche, in der nicht die Bevölkerung durch eine Wundermar be-gleitet würde. Nach dem Berichte des „Pungolo Parlamentare“ ist vor etwa zehn Tagen gelegentlich der Procession zu Ehren des heiligen Vincentius Ferrari eine ganze Reihe wunderbarer Heilungen erfolgt, deren Vorgeschichte umständlich erzählt wird. Meistens waren es Heilungen Lahmer, die die Theilnehmer in Classe verletzten. Derartige „übliche Wunder“ gehören hieszulande zum stehenden Programm kirchlicher Feiertlichkeiten und haben eine nicht zu unterschätzende Wirkung auf gewisse Classen des Publicums. Ergötzlich ist die Geschichte, wie Napoleon I. das Wunder des heiligen Januaricus commandirte. Die Geistlichkeit erklärte, der Heilige wolle das Mirakel nicht vollziehen, jedenfalls zum Zeichen seines Mißfallens über das Geschick seiner Stadt. Das Volk murte bereits und wurde erregt. Da ließ der Kaiser kurzweg sagen: „Wenn der Heilige nicht binnen einer kurzen Frist das Wunder vollbracht habe, so schicke er Neapel mit der ganzen Kirche von St. Chiara zusammen.“ Es dauerte nicht lange und die Glocken verkündeten, daß der heil. Januaricus dem Befehle des Eroberers schleunigst gehorcht.

— (Verunglückte Luftschiffer.) In Habre ging anläßlich des Nationalfestes ein Luftballon mit drei Luftschiffern in die Höhe. Ein plötzlicher Windstoß trieb den Ballon auf das offene Meer. Man befürchtet, daß die Luftschiffer ertrunken sind.

— (Herzog und Millionärstochter.) Wiederum hat einer der hervorragendsten englischen Aristokraten einen Bund mit einer von America's reichsten Erbinen geschlossen. Der Herzog von Manchester hat sich mit Miss May Goelet, der einzigen Tochter des Newyorker Millionärs, verlobt. Das Jubiläum der Königin Victoria hat die jungen Brautleute zusammengeführt. Der gegenwärtige Herzog von Manchester ist der neunte seines Titels. Er ist im März 1877 geboren, steht daher erst in seinem einundzwanzigsten Lebensjahre. Sein Nebenbiter sind Viscount Mandeville und Baron Montagu. Schon sein Vater, der übrigens den Titel nur zwei Jahre inne hatte, war mit einer amerikanischen Schöneheit und Erbin, Consuelo Tzagan, einer Halb-cubanerin und Halbfranzöserin, verheiratet. Es war einer der ersten Fälle, daß ein englischer Peer einen Ehebund mit einer reichen Amerikanerin schloß, und die Sache erregte damals großes Aufsehen. Die Hochzeit fand im Jahre 1876 in London statt. Die zukünftige Herzogin von Manchester, welche ein Drittel des ungeheuren Vermögens ihres Vaters erbt, war eine der Brautjungfern von Consuelo Vanderbilt bei deren Vermählung mit dem Herzog von Marlborough.

— (Die alte Kamself.) In Teignmouth in Devonshire ist ein altes Fräulein gestorben, welches die letzten dreißig Jahre im Bette zugebracht hatte. Eines Abends begab es sich, 38 Jahre alt, im Jahre 1858, völlig gesund zu Bette. Am nächsten Morgen erklärte es, daß es sich im Bett am allerbesten fühlte. Es beschloß deshalb, den Rest seines Lebens im Bett zu bleiben. Das Fräulein erkrankte sich bis vor Kurzem vortheilhaft in Wohlbehagen. Mittels einer sinnreichen Spiegelvorrichtung konnte es vom Bett aus Alles sehen, was auf der Straße vorging. Sonst war die alte Dame durchaus nicht menschenfeindlich. Täglich empfing sie Besuche.

— (Napoleon's I. Charakter) tritt ohne jede Hülle aus jenen seiner Briefe hervor, die soeben in Paris in zwei Bänden erschienen sind. Als man unter dem zweiten Kaiserreiche die Correspondenz Napoleon's ver-öffentlichte, waren diese Briefe sorgfältig ausgelesen worden, weil man den Corjen nicht so zeigen wollte, wie er wirklich gewesen: Herrsch, rücksichtslos, roh, ein Gyniker durch und durch. Napoleon kümmerte sich um Alles: um die Privatbriefe, die aus Spanien kamen und die er öffnen ließ, um die Operaufführungen, um die Cardinäle, die er alte Schwachköpfe nennt, um die Zeitungen, die sich mit allerhand Dingen beschäftigten, die sie gar nichts angehen.“ Er befiehlt, daß Zeitungschreiber, die sich einer „unpassenden

Ausdrucksweise“ bedient haben, streng bestraft werden, er jagt einen Erz-bischof Knall und Fall davon, weil dieser „Kerl“ nicht zu seiner Hochzeit gekommen war. Griefel ihm einer seiner Knechte nicht mehr, so erhielt er den Laupfaß. Charakteristisch in dieser Beziehung ist der Brief, den er am 1. Juli 1810 an seinen Polizeiminister Foucault richtete. Das Schreiben lautet: „Herr Herzog von Drais! Ihre Dienste können mir nicht mehr angenehm sein. Es ist angezeigt, daß Sie binnen 24 Stunden abreiten, um in Ihrem Senatsbezirke zu bleiben. Weiter habe ich Ihnen nichts zu sagen und bitte Gott, daß er Sie in seinen Schutz nimmt.“

— (Chinesischer Aberglaube.) Wie der „Asiatische Lloyd“ den „Tientin Times“ entnimmt, findet unter den chinesischen Volke die lächerliche Nachricht allgemeinen Glauben, daß man zum sicheren Bau von Eisenbahnen die Körper von Kindern notwendig brauche, und zwar müßte eigentlich unter jeder Eisenbahnstrecke ein Kind begraben werden. Der russische Gesandte in Peking habe demnach die Kaiserin von China ersucht, ihm 2000 Kinder zu diesem Zwecke zu überweisen. Die professionellen Kinderdäuber machen sich diese wilden Gerüchte zu Nutze, um ihrem Handwerk nachzugehen, in dem Glauben, die Schuld würde, wenn Kinder abhanden kommen, auf die Schultern der Ausländer fallen. — Die Idee, daß das Opfer von Menschenleben notwendig sei, um die Sicherheit von großen öffentlichen Bauten, wie zum Beispiel Brücken, zu garantiren, ist in China überhaupt allgemein verbreitet. In einer an Tschili grenzenden Provinz wurden zum Beispiel vor einiger Zeit acht Kinder bei dem Wiederaufbau einer Brücke, die verschiedene Male durch starke Hochwasserfluthen fort-geschwemmt worden war, geopfert. Man nahm die Kinder aus armen Familien und die Eltern erhielten dafür ein werthvolles Geldgeschenk. Da diese neue Brücke aus sehr starkem Material hergestellt worden ist, so hat sie auch dem Wasserdruck bislang widerstehen können; das Volk führt aber diesen Umstand darauf zurück, daß durch die Opferung der Kinder der Flugsott beruhigt worden ist und er die Brücke deshalb vor einem weiteren Zusammenbruch geschützt hat.

— (Weßhalb Verliebte meist schlechter Laune sind.) Eine geistreiche Dame behauptete kürzlich in einer Gesellschaft, daß selbst die nettesten und liebenswürdigsten Menschen launisch und empfindlich werden, sobald sie sich verlieben. Besonders häufig könne man diese Beobachtung bei neugebackenen Brautpaaren machen, die wirklich in einander verliebt seien. Es scheint, als ob die Liebenden das große Maß von Zärtlichkeit, das sie aneinander verschwenden, wieder in irgend einer Weise aufwiegen müßten. So kommt es wohl, daß sie oft gegen ihre besten Freunde unbellaunig werden und sich durch ihr mißgestimmtes Wesen überall unwillkommen machen. Auch wird ein Verliebter schließlich seinen intimsten Bekannten langweilig, um nicht zu sagen unangenehm, wenn er fortwährend nur von dem Gegenstand seiner zärtlichen Gefühle sprechen will, dessen Lob in allen Tonarten singt und immer wieder dieselbe oder jene kleine Evidenz erzählt, die ihm selbst allerdings sehr be-deutend vorkommen mag, dem Andern aber höchst uninteressant ist, da er in den meisten Fällen die „vielleichtige Person“ nur flüchtig kennt, oft noch gar nicht gesehen hat. Eine natürliche Folge ist dann, daß ein glücklicher Bräutigam plötzlich mit seinem besten Freunde bricht — eine strotzende Braut mit einem Male ihre liebsten Gefährtinnen ge-fühllos, langweilig und neidisch findet und jeden Verkehr mit ihnen aufgibt. Auch haben fast alle Verliebten die Angewohnheit, jeden Menschen, mit dem sie zusammenkommen, unwillkürlich mit dem Ideal ihres heißentbrannten Herzens zu vergleichen, natürlich stets zum ent-schiedenen Nachtheil des armenüthigen Andern, der in ihren Augen nur ein ganz gewöhnliches Menschenkind ist, mit dem zu sprechen sich gar nicht ver-lohnen würde. Oft ist der selbige Raub nur kurz, der die Liebenden umfängt, und wenn sich dann die schwärmerischen Gefühle abzukühlen anfangen und die bis dahin in höheren Regionen schwebenden Gedanken wieder ganz gemüthlich zur irdischen Erde herabsteigen, finden sie oft zu ihrem Kummer, daß sie ihre treuesten Freunde, ihre nettesten Be-kannten verloren haben.

Lotterziehung

vom 21. Juli. Hermannstadt: 24 18 38 90 82.

Fremden-Liste

vom 21. Juli. Hotel Römischer Kaiser. C. Weis, Privatier, J. Hofst, Beamter, von Bukarest; Dr. Szöcs sammt Familie, Advocat, von Budapest; Demeter Latan, Arzt, von Großwardein; Dr. Roney sammt Gattin, Arzt, von Wien; Rehner, Klein, Joh. Fabian, Brgbaum, Kaufleute, von Wien; Kößler, Kaufmann, Eißelt sammt Gattin, Rector, von Fogaras; Jancsó, Gelehrter, von Pest. Hotel Necker. Stefan Berlescu, Gutsbesitzer, von Lorda; Anton Soci sammt Kapelle, von Klausenburg; Komoros, Accordant, von Botza; Jul. Grünbaum, Julius Burg, Reisende, von Budapest. Hotel Habermann. Alexander Morar, Notär, von Weßen; Emerich Kobar, Schloffer, von Gf. Comloz.

(Eingefendet.)

Seiden-Damaste 65 kr.

bis fl. 14.65 per Meter — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 35 fl. bis fl. 14.65 per Meter — glatt, gestreift, carrett, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 verschiedene Qualitäten und 2000 verschiedene Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei in's Haus. Muster umgehend. Doppeltes Brief-porto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 4 columns: Date (vom 20. Juli), Currency (4 1/2-%ige ung. Goldrente), Value (122.80), and other financial data including Kronen-Rente, St.-Eis.-Anf. l. Gold, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 4 columns: Date (vom 20. Juli), Currency (4 1/2-%ige ung. Gold-Rente), Value (122.75), and other financial data including Kronen-Rente, St.-Eis.-Anf. l. Gold, etc.

3. 13753/1897.

[513] 1-1

Rundmachung.

Zur Sicherstellung des Neubaus der auf der Thalheim-Burgberg-Leschkircher Municipalstraße befindlichen Brücke Nr. 4 wird am 30. Juli 1897, 10 Uhr Vormittags, bei dem gefertigten Bicegepan im kleinen Sitzungssaale des Comitathauses eine schriftliche Offert-Verhandlung stattfinden.

Es werden daher Unternehmungslustige aufgefordert, ihre geschlossenen Offerte bezüglich Uebernahme der Durchführung der bezeichneten Arbeiten, versehen mit dem in den näheren Bedingungen vorgeschriebenen und nach dem präliminirten Kostenbetrage von 1857 fl. 47 kr. zu berechnenden 5% Badium bis 9 Uhr Vormittags des bestimmten Tages beim unterfertigten Bicegepan unjogewisser einzureichen, als später einlangende Offerte nicht in Betracht gezogen werden. Das technische Operat über die hintanzugebenden Arbeiten und die näheren Bedingungen können in der Amtlocalität des hiesigen k. ung. Bauamtes in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

Hermannstadt, am 19. Juli 1897.

Reissenberger, Bicegepan.

Aus dem Amtsblatte.

Excitation.

Am 24. August beim Commando des Gefüsts in Sepst-Geörgs Offertverhandlung wegen Lieferung von Bedarfsartikeln für Pferde und Mannschaf.

Erledigungen.

Im Bezirke der Kronstädter Finanzdirection eine Steueramts-Official-Stelle. Gesuche bis 2. August.
Beim Szegreger Bezirksgerichte eine Grundbuchs-Diurnisten-Stelle. Gesuche bis 5. August.

Beton-Stufen,

Randsteine, Ausgussteine, Deckplatten, sowie alle in das Cementfach schlagenden Arbeiten sind stets vorrätzig, werden auch prompt ausgeführt, nur aus dem bewährtesten Cement erzeugt und stellt sich jeder Artikel um 30% billiger, als Stein.

Lege jede feuchte Wand nach erprobtem System unter mehrjähriger Garantie trocken.

Liefere auch jedes Quantum Beociner Portland-Cement per Meter-Centner fl. 3.50, Labatlaner Roman-Cement per Meter-Centner fl. 2.—, und Stuccatur-Rohr zum alleräußersten Preise.
Hermannstadt, im April 1897.

Karl Bespaletz, Burgergasse 20.

[329] 6-6

Möblierte Wohnung zu vermieten für eine ledige Partei

in der Heltauergasse im „Transsylvania“-Gebäude 5, im zweiten Stock, bestehend aus einem parketirten zweifensrigen Salon gegen die Gasse, einem großen Zimmer gegen den Hof, einem kleinen Entree, Holzlage, Wasserleitung, mit abgeordnetem Eingang.
Zu beziehen vom 1. August an.
[501] 2-3

Warnung.

Das berühmte, vielfach erprobte echte Dr. Forti'sche Wundpflaster,

welches zur Heilung der verschiedenartigsten Wunden, wohlgeraten auch Brandwunden mit sofortiger Schmerzlinderung, nicht minder bei den mannigfaltigsten äußerlichen Leiden, besonders auch bei entzündeter oder bereits geschwürriger Frauenbrust seit vielen Jahren mit sicherem Erfolg angewendet wird und in Folge dessen allgemeine Anerkennung findet, wird zum großen Nachtheil der leidenden Menschheit gefälscht, weshalb wir uns verpflichtet fühlen, das hochgeehrte Publicum zur Vorsicht aufzufordern, indem wir erklären, daß das Forti'sche Wundpflaster nur dann als echt zu betrachten ist, wenn die Gebrauchsanweisung mit der Schutzmarke, sowie mit der auch auf der Aussenseite der Packete ersichtlichen Original-Namensfertigung des alleinigen Erzeugers, Forti László, versehen ist, die Packete aber mit dessen Namens-Anfangsbuchstaben F. L. gesiegelt sind. — Die zur Irreführung des Publicums unter meinem Namen und derselben Bezeichnung in Verkehr gebrachten Imitationen besitzen nicht die mindeste Nützlichkeit mit dem echten Dr. Forti'schen Original-Wundpflaster. Preis der Packete: Kleinsten Sorte 35 kr., mittelgroße 50 kr., größte Gattung 1 fl. sammt Gebrauchs-Anweisung. Zu bekommen in den meisten handhablichen und größeren Provinz-Apotheken. Haupt-Depot: Apotheke des Herrn Josef v. Török, Budapest, Király-utca 12. Ferner in der Egger'schen Apotheke zum „Reichspalatin“, VI., Váci-körut 17. In Hermannstadt in J. C. Molnar's Apotheke, Heltauergasse 59. — In Broos bei Apoth. J. Grafius. — In Kezd-Vasarhely bei Janos und Kovacs. — In Klausenburg bei Bró, Szeky und Wolf. — In Kronstadt bei Jekelius und Roth. — In Nagy-Enyed bei Apoth. Kovacs.
Adresse des Erzeugers: Forti László, Budapest, II., Iskola-utca 28.
Man wolle daher Obiges genau beachten und immer entschieden verlangen: „Dr. Forti'sches Wundpflaster“ (Forti László Original-Erzeugnis).
[483] 3-4

Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen angeordnet sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expeditoren Rudolf Mosse, Wien, I., Sellenstätte 2; von dieser Firma werden die bei Erzielung eines Erfolges erforderlichen Anstöße kostenfrei ertheilt, sowie Anzeigen-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Belegpreise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benützung dieses Instituts neben den sonstigen großen Vorteilen eine Ersparnis an Insertionskosten erreicht wird.
[5] 25

Ein

solides, tüchtiges Mädchen,

welches gejonnen wäre, die Gasthaus-Küche gründlich zu erlernen, um zu einem tüchtigen Handmädchen herangebildet zu werden, wird im Hotel „Römischer Kaiser“ aufgenommen.
[509] 2-3

Als Mischer

suche ich für den Eintritt am 27. d. M. einen anständigen und tüchtigen Bäcker-Gehilfen.
Josef Schumacher, Mühlbach.
[511] 3-3

Bestrenommiertes photographisches Atelier
Wilhelm Mann
Grosser Ring Nr. 19
wird bestens empfohlen zur vorzüglichen Ausführung jeder Art Photographie, als: Einzel-Portraits, Familien-Gruppen, wie auch Vereins-Gruppen von unbeschränkter Personenzahl und Tableaux.
! Specialitäten in Kinder-Aufnahmen!
Lebensgroße echte Platinbilder von 15 fl. aufwärts bei tadelloser Ausführung und Garantie für vollste Nützlichkeit.
Sehr solide Preise. [302] 14

Local-Veränderung.

Ich achtungsvoll Gefertigter beehre mich, hiemit anzuzeigen, daß ich, nachdem das frühere Uhrmacher-Geschäft unter der Firma „Josef Müller (sen.)“ zu bestehen aufgehört hat, daß von mir neu eingerichtete

Uhrmacher-Geschäft

aus dem bisherigen Local Saggasse Nr. 9 in das früher Daniel Schoen'sche, jetzt Kessler'sche Haus Saggasse Nr. 12

verlegt habe. Durch Beschaffung neuer Hilfsmaschinen für feinste Reparaturen, sowie Vergrößerung des Uhren-Lagers in den Stand gesetzt, allen Wünschen des geehrten Publicums entgegenkommen zu können, erbitte ich mir unter Zusicherung prompter Bedienung bei mäßigen Preisen zahlreiche geschätzte Aufträge.

Hermannstadt, im Juli 1897.

Respektvoll Josef Müller, Uhrmacher.

[489] 2-3

Nur das Beste wird geboten.



Das Geheimniß der historisch schönen Ninon de Lenclos ist gelüftet,

denn ein garantirtes, unübertroffenes, vollkommen unschädliches, sicher wirkendes Mittel gegen Sommersprossen, Leberflecken, Mitesser, Sprödigkeit der Haut, sowie sonstige Unreinlichkeiten des Teints ist die

Ninon-Pomade

(Die beste Gesichtspomade der Welt).

Preis eines Tiegels sammt Original-Gebrauchsanweisung 60 kr.

Eine jede vorzügliche Dame benützt Puder

Ein wirklich gutes Puder muß aber die Eigenschaften besitzen, unauffällig zu wirken, es muß die höchste Vollkommenheit an Feinheit aufweisen und darf keine im geringsten schädlichen Angerbenheiten enthalten. — Ein wirklich selbst den rigorosesten Anforderungen entsprechendes Puder, Salon- und Tagespuder ist das Ninon-Poudre, das unschätzbare auf der Haut haftet und dem Teint augenblicklich Weiße, Glätte und Zartheit verleiht. Es ist aus durchaus vollkommen unschädlichen Substanzen zusammengesetzt, macht die Haut elastisch und sammtet sie, schließt sie vor den gefährlichen Einwirkungen der Sonne und der Luft und erhält dadurch den Teint zart und frisch bis in's spätesten Alter. — In weiß, rosa und gelblich, zu 1 fl. die Schachtel.

Sicht- und Rheumatismus-Mether.

Einzig in seiner Art! Ein verlässliches, gutes und schnell wirkendes Heilmittel gegen Sicht, Rheumatismus, Gliederreißen, Nervenschmerzen, Zittern, Lähmungen, Gelenks-, Fehlas, Schwäche und Mattigkeit in Händen, Füßen, Kreuz und Lenden, durch Angluft entzündete Muskelschmerzen, locale Krämpfe, Seitenstechen etc., ist der Sicht- und Rheumatismus-Mether. Wirkung wohltuend, schmerzstillend, kühlend und kräftigend unter Behebung des Leidens. Eine große Flasche 1 fl., eine kleine Flasche 50 kr.

Unzählige Dankschreiben aus den besten Kreisen der Gesellschaft bürgen für Vorzüglichkeit dieser Mittel.

Nur Ihr Rheumatismus-Mether hat mir meine gesunden Glieder wieder gegeben. Ihnen will ich immer dankbar bleiben.
Stefan Szablar, Nr. 26.

Bei Nachnahme bitte von Ihren bestbewährten Ninon-Präparaten einzulassen: 5 Pomade, 2 Waschwasser, 2 Seifen und 2 Poudre.
Stadlan k. Wien, 3. Mai 1896.
Respektvoll Frau Pekovich.

Wohlg. Herrn Theodor Albert, Temesvár. Nachdem ich die Ninon-Präparate bis jetzt als die besten gefunden habe, so bitte mir noch folgende zu senden: 2 Tiegel Ninon-Pomade, 1 Flasche Ninon-Poudre, 1 Ninon-Crem, 1 Ninon-Seife.
Respektvoll Witwe Sofie Petrov.
Budapeß, 6. Mai 1896.

Ich erlaube umgehend 4 Tiegel Pomade, 1 Waschwasser und 1 Rosa-Poudre, wie folgt von Ihnen bezogen, da ich diese Ninon-Präparate als die besten finde.
Respektvoll Spiess Katloza, Ullrich 19.

Depôts: für Hermannstadt: Apotheke J. C. Molnar, Heltauergasse 59; Budapest: Apotheke v. Török; Kronstadt: Apotheke Victor Roth; Bistritz: Stadt-Apotheke „Zum schwarzen Adler“; Szász-Régen: Apoth. Wermescher; Fogaras: Apotheke „Zur Hygea“; Craiova: Apoth. Kontesweller; wo nicht erhältlich, bestelle man directe durch

Theodor Albert's Stadt-Apotheke in Temesvár (Süd-Ungarn.)

Bad Homoród!

Am 1. August beginnt die neue Bade-Saison, die bis 15. September dauert.

Vormerkungen auf Wohnungen nimmt entgegen der Badepächter

Ambrosius Csiki.

Die seit 14 Jahren bestehende photographische Kunstanstalt

Wilhelm Auerlich,

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 53.

grösste Anstalt Siebenbürgens,

empfiehlt sich zur Erzeugung von

lebensgrossen dauerhaften Porträts nach der Natur und auch nach kleinen Photographien.

Um dem p. t. Publicum in jeder Beziehung entgegenzukommen, werden bei Bestellungen von einem Duzend Bilder in den Formaten Visite bis Boudoir auf Wunsch 2-3 Probestudien innerhalb 24 Stunden zur Ansicht geliefert. Gruppenbilder sind hiervon ausgeschlossen.

Aufnahmen finden unter Garantie bei jeder Witterung täglich von 8 Uhr Früh bis 5 Uhr Nachmittags statt.
[219] 18-26